

Vortrag an der Fachhochschule für Kunsttherapie, in der Vortragsreihe
Zur Universalität des Schöpferischen.
am 23. November 1993
von Jürgen Faust

" Das Schöpferische im Bilden von Wirklichkeiten"

Zur Differenzierung der begrifflichen Anteile an der Grundstruktur und der
Bedeutung für Kunst und Therapie

Guten abend meine Damen und Herren!

Ich möchte heute abend mit dem Kontext beginnen, indem wir uns hier
befinden, und den wir mit dem Titel dieser Vortragsreihe geschaffen haben -
Denn durch diesen Titel, durch diese Begriffe die wir dieser Vortragsreihe
als Überbau gegeben haben haben wir eine bestimmte Bewegungsrichtung
angedeutet.

Wir haben mehr oder weniger durch die Frage nach der Universalität ein
Ergebnis angedeutet: Ganz einfach dieses, daß es eine Universalität des
Schöpferischen gibt.

Zudem ist ja durch das Umfeld dieser Schule eine weitere Tendenz mitgegeben,
auch bei uns in Metzingen wäre dies so, die Tendenz daß es bestimmte Dinge
gibt, die wir mit den Worten Kunst und Therapie belegen, die besonders hier
in diesem Hause - mit der Kategorie Kunsttherapie erfaßt werden.

Zudem gehört zu den weiteren Gegebenheiten heute abend, daß ich hier
spreche, daß ich die Ausführungen tätige und Sie für das Zuhören entschieden
haben.

(Ich hoffe es zumindest)

Nun haften solchen Ausführungen wie ich Sie jetzt tätige, ebenso bestimmte
Eigenschaften an, die ebenso zum Kontext hinzuzurechnen sind:

Ich gehe mehr vom Allgemeineren aus und komme
- sollte mir das Glück zur Seite stehen-
so allmählich zum Besonderen und zum Konkreten.

Wir gehen deshalb vertrauensvoll,
und ich denke die Meisten der Studierenden tun dies
wenn sie hier ihr Studium beginnen-
zunächst selbstverständlich davon aus,
- und etwas anderes wäre auch hier nicht sinnvoll-
daß es Kunst und Therapie gibt und daß wir Kunst und Therapie, auch
Kunsttherapie notwendig haben.

Was bedeutet dies?

Wir machen auch wenn wir vorhandene zunächst nur akzeptieren, Setzungen und
diese aus verschiedenen Gründen:

zum einen verlangt unsere Wachheit solche Setzungen -

und zum durch unser Wollen eine bestimmte Fragestellung näher zu erörtern, denn ihre Anwesenheit zeigt mir, daß auch sie diese Wollen mitbringen, dieses Wissenwollen.

Dennoch würde ich solche Setzungen solange als beliebig bezeichnen - solange ich sie in Ihrem Vorhandensein und ihrer Struktur nicht erkannt habe.

Ich will ein Beispiel nennen:

Ich beginne quasi vergleichbar einer Zeichnung auf einem weißen Papier, scheinbar beliebig, zumindest für den Außenstehenden, an einem Punkte und entwickle so das Gefüge der Linien, der Bewegungen, die im Zueinander Formen bilden.

Und solche begriffliche Bewegungen, wie ich es jetzt beim sprechen tue, sind bei genaueren Betrachtungen auch Formen Formtendenzen, quasi Definitionen, zunächst ohne Begründungen, Vorurteile und diese ermöglichen uns eine gewisse Vororientierung man könnte sagen "im Grundchaos dieser Welt".

Wir sehen, ich habe mit diesem letzten Satz die von mir angedeutete Wirklichkeit und das Begriffsgewebe erweitert, indem ich die Gedankenspuren, die Begriffslinien weiterführte und der Welt ein Grundchaos zuschrieb.

Ich komme somit allmählich zu einem Geflecht, einem Ornament einem bestimmten Zusammenhang von Kategorien, also begrifflichen Formen, die uns eine Orientierung ermöglichen.

Meine Ausführungen wenden sich zunächst an den Verstand an die Logik des Denkens und dann aber auch an das Imaginative an das Bildhafte, indem ich versuche in bildhaften Vergleichen Zeichen zu setzen, an die wir uns später leichter erinnern können.

Wir nehmen also

- zumindest was unser mentales Wachbewußtsein (ich beziehe mich auf den Gebser'schen Begriff) -

Formen und Formagglomerationen, Ornamente her, die es uns ermöglichen, unser Sein und die Wirklichkeit dieses Seins zu konstituieren.

Wir gehen,

ich habe es schon erwähnt

von der Wirklichkeit bestimmter Gebilde aus wie z.B. Kunst und Therapie, wie Welt und Chaos, Form und alle andere Dingen,

zunächst ohne das Zustandekommen solcher Erscheinungen eingesehen zu haben.

Ob wir wollen oder nicht,

ein gewisses Grundvertrauen ist notwendig, indem wir die Punkte oder die Ausgangspunkte der Bewegungen, der Zeichnung einfach setzen.

Auch der Zweifel ist nur möglich indem solche Punkte gestetzt sind oder indem solche Punkte als mögliche Setzungen im Bewußtsein vorhanden sind.

Wenn ich jemandem beim Zeichnen zuschauen oder wenn sie selber zeichnen und malen gehen sie auch davon aus, daß ihre Linien ihre Flächen die sie anlegen stimmig sein könnten.

Solange aber wir den Kontext, die Gründe das Zustandekommen einer Form, eines Gebildes nicht eingesehen haben, solange besteht eine gewisse Beliebigkeit. (Vergleichbar einem Gemichtwarenladen, dessen Ordnung sich durch die morgentliche Laune des Gemichtwarenhändlers ergeben hat und dessen Ordnung wir nicht einsehen werden)

Wir gehen also davon aus,

- da es uns beliebt, -

daß es Kunst gibt, wir gehen auch davon aus, daß es Therapie gibt und daß es notwendig ist Kunst zu tätigen und daß wir etwas therapieren müssen.

Aber an dieser Stelle stellt sich doch die Frage welche Komponenten vorhanden sein müssen, daß wir sagen können daß etwas ist, daß wir ein Sein konstituieren können.

Soweit meine Einleitung

und ich möchte nun im ersten Teil meiner Ausführungen dieses Zustandekommen der Wirklichkeit, Witzmann bezeichnet dies als Grundstruktur (Witzmann, Sinn und Sein) einer näheren Betrachtung unterziehen, und als Experiment das nachfolgende Bild zeigen:

Sternenbild

Was sehen wir?

Wenn ich diese Frage stelle, haben Sie vielleicht die Antwort für sich schon realisiert oder hatten sie sogar schon davor realisiert

Wir konnten oder können uns dabei beobachten, daß wir im Augenblick der Wahrnehmung (und hier haben wir es ja mit einer Schwahrnehmung zu tun), uns zu orientieren versuchen.

Wie passiert diese Orientierung?

Nun, wenn wir uns nun länger mit solchen Vorgängen beschäftigen, können wir gewahr werden, daß diese Orientierung sich in einer kleinsten Zeiteinheit, im Nu sich abspielt. (Heidegger sagte hierzu: In diesem Augenblick bewegen sich Zukunft und Vergangenheit gegeneinander)

Wir suchen, wir finden, (alle diese Kategorien sind hierbei nicht ganz treffend) durch die Wahrnehmung urplötzlich, intuitiv,

eine Form, eine Ordnung, die es uns ermöglicht das Erscheinende zu einem Gebilde zu formen und in unsere Welt in unsere Wirklichkeit zu integrieren.
Denn in dem Moment indem wir einen Begriff haben, haben wir zugleich das Erscheinende in unseren Sinnzusammenhang eingefügt.

Wir können also,
wenn wir uns bei dem Vorgang der Wahrnehmung beobachten, konstatieren,
daß wir zunächst
- oft nur in Bruchteilen von Sekunden erlebbar - ,
eine gewisse Irritation durch die Wahrnehmung erleben.
Dies in der Regel so lange, bis wir es begriffen haben und durch die gedankliche
Bewegung uns ein Gebilde verschafften.

Mit anderen Worten:
Um Wirklichkeit zu erschaffen, bedarf es also zweier Elemente:

Ein Element, welches der Außenwelt gegeben ist, welches wir wahrnehmen und:

ein Element welches wir der Außenwelt gegenüber entgegen bringen müssen, damit es zu einer Wirklichkeit, zu einem Gebilde, zu einer Form kommt.

Nun bleibt aber gerade dieser Vorgang in der Regel uneingesehen, wir übernehmen oftmals die Begriffe für bestimmte Erscheinungen
(Auch dafür wir Wirklichkeit entsteht) für bestimmte Wahrnehmungen, wir übernehmen oftmals die Formen, die wir dann der Welt überstreifen.
(Dies sind ja die Vorurteile, die Vorbegriffe)
Charakteristisch für diesen Vorgang für diese Vorurteile sind ja auch unsere Überlegungen. (?)

Denn wie das Wort sinngemäß andeutet:

Ich überlege ich decke die Wahrnehmung zu.

Wir übernehmen durch Überlegungen Denkformen, Lebensformen, Kunstformen Kulturformen bis hin zu Sterbeformen und Therapieformen, Formen in unseren Kunstwerken, Stile, Haltungen und dergleichen.

Fritz Winter sagte auch deshalb sehr treffend:

"Die Häßlichkeit unserer Welt ist die Beziehungslosigkeit".

und er meinte damit, daß wir die Fragmente unserer Wahrnehmung nicht selbst zu einer Wirklichkeit ergänzen.

Ich will deshalb nochmals auf unser Bild, auf unseren Nachthimmel zurückkommen.
Beiläufig könnten wir auch hier bemerken, daß wir von einer umfassenderen Gestalt (nämlich nächtlicher Sternenhimmel) zum Detail, zu den die größere Gestalt konstituierenden Teilgestalten fortschreiten.

Wir verbinden zunächst unsere Wahrnehmung (hier Schwahrnehmung) mit dem Begriff "nächtlicher Sternenhimmel".

Auch etwas unkorrekt, denn wir haben ja nur das Diapositiv eines nächtlichen Sternenhimmels.

Wir erkennen aber hier in diesem Diabild unsere wahrnehmbliche Seite unseres Daseins welches uns durch unsere Sinne gegeben ist.

Wir bekommen durch unsere Sinne Fragmente unserer Welt vermittelt: hier ist der Punkt , da jener , hier ist der Ton dort das haptische Erlebnis, hier der Geruch und da der Geschmack und dort meine Wärmeempfindung, die immer mit der eigenen Korrespondiert.

Und nur durch unsere Eigenaktivität durch unsere Beobachtung, durch das Vermögen unserer Aufmerksamkeit

(Aufmerksamkeitsbewegung) und Intuition schaffen wir durch einen Begriff, ein Gebilde, eine Wirklichkeit, eine Form.

Der Begriff ist dabei das Element welches wir entgegenbringen müssen, die nichtphysische Seite der Wirklichkeit, des Gebildes der Form.

Der nächtliche Sternenhimmel ist hier ein exemplarisches Beispiel.

Wir bemerken, daß es unterschiedlich helle Punkte gibt, wir können diese Punkte in Bezug auf den nächtlichen Sternenhimmel mit dem Gebilde Stern, mit der Form, der Kategorie Stern belegen.

Wir können uns, wenn wir uns länger darin üben im Wirklichkeitschaffen selber beobachten.

Wir bemerken dann, daß wir die helleren Punkte zu einem weiteren Gebilde zusammenfügen wollen.

Mit anderen Worten:

Wir beobachten uns dabei, wie wir versucht sind Formen, Gebilde zu erzeugen, wie wir im wahrsten Sinne des Wortes im Sehen kreativ und schöpferisch tätig werden.

Und dann, der schöpferische Augenblick:

es leuchtet uns ein, es handelt sich um das Gestirn....

Wir kennen diesen Vorgang meistens aus einer negativen Erfahrung:

Jemand erklärte uns: "hier sehen sie den "Großen Wagen"

und wir versuchten vergebens in der Ansammlung von Punkten eine Form zu finden.

Wenn wir die Form aber einmal gebildet haben, so ist es dann kinderleicht sie immer wieder zu finden.

Die Konstellation, der Sterne ist das Gestirn, ganz entsprechend der Sprachwurzel, denn Stella heißt im italienischen ja noch immer Stern und die Konstellation ist die Form, das Gebilde, die Wirklichkeit Gestirn.

Ein anderes Beispiel sind diese sieben Punkte:

Ich fasse zusammen:

Wirklichkeit entsteht durch die Verbindung von Wahrnehmung und Begriff, und diese Rekomposition (um ein Begriff von Witzmann zu nehmen) ist ein Schöpfungsakt, ein elementarer, der elementarste kreativste Akt.

Aber nur dann, wenn der Begriff, die Form durch die Wahrnehmung der Aufmerksamkeitsbewegung, der Eigenbewegung selbst geschaffen wird. Begriffe werden dabei auch gebildet, Wirklichkeiten somit schöpferisch erzeugt. (Man darf hier Begriff nicht mit Wort verwechseln. Der Begriff ist die geistige Struktur, die mit einem Wort benannt werden kann)

Ich erinnere hier gerne an das Zitat von Joseph Beuys: "Jeder Mensch ist ein Künstler". Wir können nun selbst das Fragmentarische dieses Zitates erkennen. Denn vollständigerweise muß es lauten: "jeder Mensch ist ein Künstler, wenn er den Schöpfungsvorgang im Bilden von Wirklichkeiten selbst vollzieht". Und diesen Schöpfungsakt, - die Grundstruktur - können wir selbst einsehen, wenn wir uns in unserer Wahrnehmung und Beobachtung selbst beobachten.

Joseph Beuys hatte für diese Grundstruktur der Wirklichkeit noch ein anderes treffendes Bild gefunden, welches er bekanntlich im Gropius Bau in Berlin installierte nämlich die Blutwurst.

Die hing er bezeichnender Weise auf 4,20 Höhe, warum?

Seine Antwort: Es ist ja nicht ganz leicht diesen Vorgang einzusehen. Denn sollten Sie jetzt diesen Vorgang eingesehen haben, so übernahmen sie vielleicht nur meine Denkform und der Schöpfungsakt wurde von Ihnen nicht vollzogen.

Deshalb installierte Beuys die Blutwurst auch in dieser Höhe.

Und warum gerade eine Blutwurst, also den Ring Blutwurst, so müßte hier die nächste Frage lauten.

Wir haben hier ja bei der Blutwurst, den wahrnehmblichen Teil, die Wurst,

dieser Teil riecht und schmeckt, er hat eine gewisse Farbe.

Und dann gibt es hier oben noch so ein Schnürchen und mit diesem Teil ergibt sich ja erst die Gesamtform, das Gebilde.

Deshalb taugt dieses Gebilde Blutwurst auch als Symbol für die Wirklichkeit, denn durch das Schnürchen durch den Begriff

- der Begriff ist ja das Schnürchen, welches das Wahrnehmliche zu etwas Ganzem organisiert -

wird das Wahrgenommene erst zu einem Gebilde.

Und das Schnürchen ist das Symbol für das Nichtwahrnehmbliche, das Geistige, welches alles zusammenhält.

Wir sehen hier, daß Beuys mit der Aussage "Jeder Mensch ist ein Künstler" gerade diese Grundstruktur intendierte, die es ermöglicht, das wir von etwas wissen, indem wir die Fragmente unserer Wahrnehmung mit Hilfe des Begrifflichen zu einem Gebilde, zu einer Form rekonstruieren.

Beuys begleitete ja seine Installation mit dem Satz:
+ - Wurst, es geht um das Ganze, es geht um die Wurst.

(Dia mit "Wer nicht denkt fliegt raus)

Kommen wir nun zu unseren Ausgangsphänomenen-
und um im Beuysschen Bilde zu bleiben,
zu unseren Ausgangswürsten -
zu unseren Begriffen Kunst und Therapie und deren Wirklichkeiten zu diesen Gebilden
zurück.

Kommen wir nun analog zu zu den Wirklichkeiten Kunst und Therapie also durch
Rekomposition der wahrnehmungsfragmente durch Begriffe?

Bleiben wir zunächst bei der Kunst und fragen uns:

wo ist der wahrnehmbare Anteil der Kunst, wie sieht der begriffliche Anteil dieses
Gebildes dieser Ganzheiten aus?

Im Gegensatz zur Naturwissenschaften oder zu anderen Bereichen, die sich mit Dinglich
Gegebenem beschäftigen haben wir es ja hier mit anders gelagerten Phänomenen zu tun.

Wir haben ja in der Kunst ursprünglich keinen Gegenstand. Der Kunstgegenstand
entsteht ja erst in der Zeit, mit der Zeit in der Menschheitsentwicklung und dieser
Gegenstand verändert sich auch mit der Entwicklung des Menschen, das heißt wir haben
genaugenommen eine "Funktion der Funktion", wie Klee es benennt "eine Gestalt" eine
sich wandelnde Form, genaugenommen ein Lebewesen.

Wenn an ein Lebewesen darin begreift, daß sich der wahrnehmbare Teil der Gestalt im
Lauf der Zeit verändert, umbildet, aber letztlich nichts verlorenght.

Wir haben in der Kunst ein weiteres Problem vorliegen, daß wir in unseren Begriff der
Kunst immer Zukünftiges mit einbeziehen müssen.

Und ich denke, daß die permanente Diskussion um den Kunstbegriff gerade dieses
Problem widerspiegelt und ich will ihnen heute abend auch nicht lösen, denn ich könnte
dieses auch nicht.

Ich gehe nun zum Therapiebegriff über:

In dem was wir Therapie nennen haben wir außerdem,

daß wir auch diese Zeitgestalt der Therapiegeschichte vorliegen haben, welche ebenso
eng mit der Menschheitsentwicklung in Verbindung steht,

ein anderes Phänomen, welches aber ebenso kein physisch Dingliches darstellt.

Wir gehen, um es ganz einfach zu machen, mit dem Begriff der Therapie davon aus, daß
wir helfen, dienen wollen.

Genauer gesagt ist der Begriff Therapie abgeleitet worden aus dem Griechischen
therapaia, was da soviel heißt wie dienen und Dienst.

Nun fragt sich zunächst was wir denn therapieren wollen, was ist denn Dieses, welchem
wir dienen können?

Stellen wir uns die Frage in der Weise, so könnten wir uns im Bereich der Kunsttherapie
zunächst einmal beschränken auf den Bereich den wir Psyche, Seele nennen und nur
sekundär -

so nehme ich an, werden wir uns über die psychophysischen Wirkungen dem Leiblichen des Menschen pflegend zuwenden.

Ich schließe dieses Letztere allerdings nicht aus.

Dennoch, das Psychische ist für den Therapeuten, ganz besonders auch für den Kunsttherapeuten oder denjenigen der mit Kunsttherapie (pflegt), oder der die Therapie als Kunst ansieht das Phänomen, die Wirklichkeit die ihm Mittel ist.

Dabei wird die Sache aber etwas komplizierter.

Denn unter dem was wir normalerweise als das Psychische verstehen - verstehen wir mehr oder weniger die seelischen Phänomene, die Gemütsverfassung - Diese aber sind ja nicht unmittelbar beobachtbar wie beispielsweise ein Gegenstand, ein Bild oder dergleichen.

Seelische Phänomene (deren Wirklichkeiten) beim Anderen nehmen wir ja nur an den äußeren Erscheinungsformen, an den Verhaltensweisen, am Gesichtsausdruck, an der Stimme, an den Bewegungen, an den Gesten wahr.

Wie komme ich nun zu seelischen Gebilden, zu den seelischen Wirklichkeiten, wenn ich keine unmittelbare Wahrnehmung habe, wie komme ich zu Wirklichkeiten ohne in einen spekulativ willkürlichen Prozess einzutreten, das heißt die Sekundäraußerungen falsch zu deuten?

Erinnern wir uns deshalb nochmals der Grundstruktur unseres Seins am Bild des nächtlichen Sternenhimmels. Ein weiteres elementares Phänomen haben wir bisher außer acht gelassen. Wenn wir in den Sternenhimmel schauen und uns auf ein Gestirn konzentrieren, dann können wir bemerken, daß die anderen Sterne, die anderen Dinge in den Hintergrund treten, daß diese verschwimmen.

D.H.:

Wachheit und selektives Verhalten sind zunächst untrennbar.

Die bewußte Aufmerksamkeit ist immer selektiv, aber dadurch ist sie auch durch unseren Willen bestimmbar.

Wir können unsere Aufmerksamkeit bewußt, geistesgegenwärtig auf eine bestimmte Sache lenken, mit der Prämisse allerdings, daß damit andere Dinge in den Hintergrund treten.

Das bewußte Prinzip, also das "Ich", entscheidet in einer solchen Situation, - es ist gegenwärtig und ist sich seiner selbst bewußt.

Nur durch bewußte willensartige intendierte Entscheidungen können wir uns selbst bewußt erleben, d.h. Selbstbewußtsein bilden.

Denn, nur da wo wir selbst erkennen, indem wir über die Aufmerksamkeit entscheiden und das Wahrnehmbliche mit dem Begrifflichen verbinden, da bin ich selbst und dem Phänomen bewußt, da wissen wir über die Phänomene indem wir sie erzeugen.

Und dieser psychische Zustand kann als waches Denken bezeichnet werden.
Das Denken ist immer zugleich selbstbeobachtend. Wenn wir denken, wissen wir immer, daß wir denken, indem uns unser Denkinhalt bewußt ist.
Die Wahrnehmungen hingegen werden uns erst durch das Denken bewußt.
Denken und Wahrnehmen sind Bereiche unserer Psyche, unseres Seelenlebens, in denen das Subjekt üblicherweise autonom ist.
Das heißt wir denken und nehmen wahr nach unserem Willen.

Im Denken ist auch das Thema willentlich bestimmt, im Wahrnehmen nur der Akt selbst, der Inhalt ist von der Umwelt gegeben
(ich verweise hier auf die Arbeiten von Georg Kühlewind)

Was wollte ich mit diesem Blick auf das Denken und Wahrnehmen?

Diese beiden Bereiche (Denken und Wahrnehmen) unserer Psyche sind nun verschieden von dem Bereich den wir das Gefühlsleben nennen.

Denn Gefühle sind zunächst

- ich möchte dabei nicht ausschließen, daß dies nach längerem Üben nicht dich möglich ist -

Gefühle sind zunächst nicht unserem Willen zugänglich, sie können nicht hervorgerufen oder sogar verhindert werden.

Sie, die Gefühle brechen über uns herein

und wenn sie uns bewußt werden, dann sind sie schon tendentiell etwas Vergangenes, sie sind abgeschwächt.

Wir hatten Gefühle oder wir waren Ihnen ausgeliefert.

Wir haben somit einen Teil, einen "Seelenteil" in uns, der von unserem Willen unabhängig ist und der sich auch als autonom gegenüber unserem Wachbewußtsein erweist.

Und zwischen diesen beiden Bereichen, dem unserem Willen zugängigen und dem von unserem Willen tendentiell unabhängigen haben wir einen fließenden Übergang.

Sie können dies auch heute abend studieren, indem Sie darauf achten, wie Sie hin und wieder mit Ihren Gedanken abschweifen, wie Sie assoziieren.

Und in diesem Moment ist ihr autonomer Seelenbereich, ihr Gefühlsbereich aktiv, lenkt Sie ab durch gefühlsintendierte Assoziationsbilder.

Wir wenden uns vom wahrnehmblichen Teil dieser Welt ab, wenn wir uns dem Gefühlsleben d.h. der Psyche zuwenden. Wir kommen also in den Bereich der reinen Geisteswissenschaft.

Nun ich hatte schon erwähnt, daß Gefühle sich beim Anderen äußern in sekundären Gesten und die Wirklichkeit dieser Gefühle kann von uns nur durch riskante

Vermutungen durch spekulative Geilde erzeugt werden, wenn wir diagnostizieren, beurteilen betreiben aufgrund solcher Äußerungen.

Sogar die Wirklichkeit unserer eigenen Gefühle erzeugen wir zumeist nur im Nachhinein. Auch auch bei der Wirklichkeitbildung unserer eigenen Gefühle bedarf eines bewußten Schöpfungsaktes, und nicht einem Übernehmen von Vorbegriffen und Vorurteilen. Wie gerade auch dieses geschieht, beobachte ich seit geraumer Zeit bei meinem Sohn, wie er Begriffe der Erwachsenen ausprobiert um eine seelische Konstituion zu beschreiben.

Wenn wir uns dem Gefühlsleben zuwenden, müßten wir uns genaugenommen von den Wahrnehmungen, von der Dinglichen Welt ablösen.

Wenn wir dieses tun, so können wir zwei Tendenzen ausmachen, die als Folge eintreten können und unser Bewußtsein betreffen:

Zum einen können wir durch willentliche Bestimmung unseren Denkinhalt bewegen. dies erfordert einen besonders intensive gesteigerte Geistesgegenwart und dadurch auch unseren seelischen Zustand beeinflussen, das heißt Denken, Fühlen und Wollen werden selbst bestimmt.

(Jean Gebser auf den ich mich hier gerne beziehe verwendet dabei den Begriff des Integralen Bewußtseins).

Ich kann aber auch, wenn ich mich von den dinglichen Wahrnehmungen freimache, in einen gefühlsbestimmten Traumzustand eintauchen, indem ich von den Assotiationsbildern beherrscht werde.

(Gebser verwendet hierfür den Begriff des Mythischen Bewußtseins).

Es ist also nicht so ganz einfach im Gefühlsbereich zu erkennen. Der Gefühlsbereich hat ja eine gewisse Autonomität gegenüber unserem Wachbewußtsein und ist damit nicht unserer wachen Erkenntnisfähigkeit zugänglich.

Wir sind ja diejenigen die Gedanken hervorbringen können, aber wir haben unsere Gefühle, wir sind ihnen ausgeliefert.

Dafür aber haben die Gefühle mehr Gegenwärtigkeit, traumhaft, aber dumpf.

Die Gefühlswelt ist dem Erleben näher, als dem Wachbewußtsein.

Die Gedanken hingegen sind uns in Ihrer Form erinnerbar, aber dadurch auch immer kälter, sie sind Vergangenheit, sie sind dem Ewigen und Allgemeinen verbunden, da man in den Gedanken die Trennung von Welt und ich lebt, da man sich als willensfrei und selbstbewußt erfährt.

Erkenntnis ist immer verbunden mit Trennung, mit Emanzipation, mit Ablösung, mit dem Tod, mit der Ewigkeit.

(Ich erinnere hier gerne an den Nikolaus und an die Bitterkeit der Erkenntnis an das Aufwachen eines Kindes, wenn sich der Nikolaus entlarvt.)

Unsere Gefühle allerdings vermitteln keine unmittelbaren Erkenntnisse, sie sind eher charakteristisch für unseren Seelenbereich, sie charakterisieren uns.

Wir können unsere Gefühle nur haben, sie sind uns gegeben wie unser Organismus, aber wir sind uns unserem Gefühlsleben nur dumpf bewußt.

Ergänzung:

Noch weit weniger sind uns unsere körperlichen Funktionen unser Willensleben unserer Erkenntnisfähigkeit zugänglich, darauf möchte ich aber heute nicht eingehen.

Ich denke nun, ich habe mit diesen Beschreibungen ein Grundproblem der Psychologie (der Logik der Psyche) deutlich gemacht.

Wie kann ich eine Wissenschaft des traumhaften und des Schlafhaften begründen?

Eine Wissenschaft die das Wachbewußtsein, das perspektivische Denken als Grundlage benötigt.

Wie kann ich Erkenntnisse im Gefühlsbereich haben, wie kann ich Wirklichkeiten, psychische Wirklichkeiten bilden, wenn das Gefühlsleben sich seiner nicht selbst bewußt werden kann?

Dies ist sicher keine einfache Frage.

Denn aus dieser Prämisse heraus versucht die bisherige Psychologie immer noch aus den Anzeichen, und seien sie noch so gering, das dahinterstehende Unbewußte, das Gefühlte und Gewollte zu deuten.

Dies hängt damit zusammen, daß die Psychoanalyse bisher keine Methode, keine Vorgehensweise entwickelt hat, Erkenntnisse, Begriffe zu bilden die aus dem Beobachten des Denkens erfolgen

die den Begriff des Unbewußten überwinden könnten.

Denn gehe ich davon aus, daß der Gefühlsbereich, - kein Bewußtes, also ein Unbewußtes darstellt, dann bin ich gezwungen, das Unterbewußte aus den schwachen Signalen die ins Wachbewußtsein dringen, zu deuten.

Ich deute sozusagen das Wollen und das Fühlen aus dem Wachbewußtsein heraus, ich erkenne es nicht, ich interpretiere es.

Ich deute hinein, ich spekuliere, ich spiegle meine eigenen Gefühle, genaugenommen fühle ich fühle mich selbst und deute dieses Fühlen als die Gefühle des Anderen.

Dies ist, so scheint mir eines der Grundprobleme unserer Diagnostik und das bisher uneingelöste Problem der Psychologie und folglich auch der Therapie.

Wie könnten wir nun diese Prämisse überwindend?

"Wie könnte ich den Gefühlsphänomenen so nahe kommen, daß ich Begriffe bilden könnte, die den Gefühlswirklichkeiten entsprechen"?

Kann Ich einen Bewußtseinszustand erreichen, indem ich klar erkennend, denkend, Gefühle erleben und erkennen kann?

Daß der dialektisch analytische Verstand nicht ausreicht erfahren wir allzu oft, auch die Rückkehr ins Mythisch-magische,

- was ja gerade Hochkonjunktur hat- kann keine Lösung sein.

Die Antwort von Kühlewind ():

"Gefühle können in ihrer Wesenheit nur durch Gefühle erkannt werden, die aber "sehend" - wirklich fühlend, nicht selbstfühlend sind. "

Wenn wir im Denken uns bewußt sind, so wird klar daß wir Gedanken wahrnehmen indem wir denken

Und die Gedanken des Anderen nehme ich wahr,
erkenne ich

indem ich den Gedanken des Anderen denke, indem ich mich mit dem Anderen gedanklich tausche,

ja indem ich mich mit dem Anderen austausche.

In einem solchen Moment, in einem solchen Dialog bin ich du und du bist ich
(wie es Martin Buber sagt)

Und indem ich den Gedanken eines anderen denke, so wird mir sein Gedanke bewußt.

Genauso müßte es mit den Gefühlen sein.

Indem ich die Gefühle des Anderen erlebe, indem ich fühle, müßte ich diese Gefühle in einem Zustand von besonderer Wachheit begrifflich machen können.

Es ist daher dringend erforderlich den alten Dualismus von Denken und Fühlen, von Wissenschaft und Kunst, hier ist die Kunst die für das Gefühlsleben zuständig ist und da die Wissenschaft, die das Gedankenleben für sich usurpiert hat überwinden.

Denn haben wir eine Vorstellung vom Denken, welches das Denken nur im Aneinanderreihen von Begriffen versteht oder haben wir eine Vorstellung vom Denken, welches sich nur im Wachbewußtsein darlebt, so ist dieses Problem der Erkenntnisse im Gefühlsbereich uneinlösbar und wir müßten beim alten Konzept bleiben und die Gefühle aus den schwachen Signalen heraus interpretieren.

Denn Wirklichkeiten entstehen nur im Zusammenklingen, in der Ergänzung von Wahrnehmung und Begriff.

Gebilde, die Welt mit Ihren Dingen und Substanzen, mit ihren Wesen entsteht nur in einem solchen Schöpfungsakt.

Und dieser Schöpfungsakt vollzieht sich in doppelter Hinsicht, sowohl auf die Welt als auch auf das Gebilde ich. In dem Moment indem ich erkenne - erkenne ich, wird mir mein Ich bewußt, werde ich mir selbst bewußt, tritt auch das ich in Erscheinung. Wir haben quasi immer eine Parallelerscheinung von Ich und Welt vorliegen.

Denn jede Wahrnehmung ist verbunden mit einer Selbstwahrnehmung.

Jedes Gebilde was erzeugt wird, ist begleitet mit dem Gebilde Ich. Ich tausche mich mit der Welt aus. In diesem Austausch entsteht sowohl die Welt als auch das ich, das heißt

das Bewußtsein dessen ereignet sich.

(Witzenmann)

Und genau betrachtet ist in dieser Grunderkenntnis, der Dualismus aufgehoben.

Die Wahrnehmung, die physische Welt behält Ihre Bedeutung, wird Wahrnehmungsgangebot, die Wirklichkeit der Welt entsteht in der Rekomposition und dies im doppelten Sinne. Sowohl die physische Welt als auch die immatrielle, die geistige Welt sind notwendige Voraussetzungen, damit das Bewußtsein darüber sich ereignet.

Wozu diese Anmerkungen?

Wenn wir nun davon ausgehen, daß für die Wirklichkeiten, für die Gebilde dieser Welt beide Komponenten (physische als auch Geistige) notwendig sind, sind wir zugleich bei dem was wir als Form beschreiben.

Gerade die Form ist das zugleich differenzierende als auch integrierende Phänomen. Eine Form trennt von einer Anderen ist zugleich auch der Übergang zur nächsten Form.

Eine kleine Wahrnehmungsübung kann dies verdeutlichen:

Eine Elementarfrage:

Gehört die Form des Quadrates nun zur blauen Umform oder zur roten Innenform, oder gehört die Form zu Beidem?

Ich kann folgern: die Form ist etwas was an Physischem in Erscheinung tritt, sie ist zugleich aber ein Nichtphysisches, ich kann auch sagen ein Geistiges.
(Ich darf an dieser Stelle auf das Geistige in der Kunst hinweisen. Kandinski spricht ja im geistigen in der Kunst ja von den Formen und den Phänomenen wie Linie, Kreis und Fläche etc)

Also das Begriffliche, das Kategoriale, wird für uns sichtbar, wird konkret an dem Formalen. (Konkrete Kunst)

In der Folge dieser Erkenntnis hat sich ja die Konkrete Kunst dem Geistigen in der Kunst gewidmet.

Das Begriffliche, die Imagination des Begrifflichen ist das Formale.

Die Form ist ja der Ausweg aus dem wahrnehmblichen Chaos dieser Welt.

Ich darf an dieser Stelle auf den hervorragenden Vortrag hinweisen : "Form als fundierendes Konzept für die integrative Therapie von Petzold (.)

Die Form, die Lebensform, d.h. die Kulturform ist zugleich die Äußerung des Bewußtseins.

(Hier erscheint uns die Inkarnation der ousia der Wesen. Hier verkörpern sie sich.)

Die Form, ist die werdende die sich verändernde Form, ist das Sein und damit auch das Leben.

Die sich auflösenden Form ist das sich verändernde Sein, ist sterbendes Leben. Die sich metamorphisierende Form ist das sich selbst ergänzende Wesen, Leben.

Immer und überall geht es um die Form und die Form ist das in Erscheinungtreten zweier Wesen, zweier Substanzen, zweier Qualitäten, ja auch zweier Dinge.

Gerade unser Beispiel des Quadrates kann uns dies zeigen, daß eine Sache, ein Ding und ein Wesen nur in Erscheinung treten kann durch die Begegnung mit dem Anderen.

Der Dialog, denn eine solche Begegnung kann auch als Dialog, als Zwiegespräch bezeichnet werden - zwei Formen oder zwei Farben die sich an einer Form in einer Form begegnen treten ja immer in einen Dialog, beeinflussen sich immer gegenseitig (siehe Bild) - es ist aber auch gleichzeitig zu vermerken, daß kein Dialog ohne eine Form, ohne eine sich abgrenzende und vermittelnde Form möglich ist. Stellen wir uns vor, wenn wir die Form zwischen zwei Farben wegnehmen, dann bekommen wir einen Übergang, einen fließenden Übergang oder sogar eine totale Vermischung, und damit ein Drittes, eine weitere Qualität, es erscheint ein neues Wesen. Und damit ist der Dialog, kann der Dialog nur die Grundlage für einen heilenden Prozeß sein, der Dialog, der die Form als fundierendes Konzept beinhaltet (siehe auch Petersen).

Zugleich leiden wir bekanntlich unter den Formen, wir haben sogar Angst vor Formen - Wenn nun gerade die Form, die Äußerung des Bewußtseins ist wird deutlich, daß wir daß wir Angst vor einem bestimmten Bewußtsein haben. Und dies ist begründet auf der Grundlage, daß wir Form verstehen als etwas statisches als etwas Unbewegliches, als etwas Totes ansehen. Weil wir die Form begreifen im Moment, im Nu, also räumlich fixiert, als Sein und nicht in der Zeit d.h. als Werdendes.

Wie kommt dies zustande ?

Wir haben eine bemerkenswerte Entwicklung in der Wissenschaft vorliegen und diese Entwicklung dominiert ja auch unser ganzes Alltagsleben. Wir trauen unseren Augen nicht mehr, wir nehmen nicht mehr wahr, denn wir haben üblicherweise gar nicht erkannt wie Wirklichkeiten entstehen, wie sich die Grundstruktur gestaltet, wie die Welt und die Gebilde entstehen. Denn üblicherweise übernehmen wir Vorstellungen und die Gebilde der Welt und schaffen diese nicht selbst.

Ich möchte ein Beispiel einer Studentin anführen. Sie studierte, bevor Sie zwei Semester Biologie in Freiburg studierte, bei uns in Metzingen und hat dabei die bei uns übliche Wahrnehmungsschulung durchgemacht. Nun erzählte sie mir, wie sie im Biologiepraktikum Zellschnitte gemacht hat und diese ihrer Wahrnehmung entsprechend abzeichnete. Nun kam ihr Professor vorbei und sah die Zeichnung und wies sie darauf hin, daß sie erst einmal in der Fachliteratur nachschauen sollte wie diese Zellen aussehen würden.

Und gerade dies ist unser Problem. Wir trauen unseren Augen nicht, aus Angst vor dem desorientierenden Wahrnehmungschaos und bilden unsere Begriffe nicht selbst, sondern übernehmen die Gebilde, die Wirklichkeiten. (Steiner, Philosophie der Freiheit).

Wenn uns aber das Glück beschert sein sollte, daß wir uns tatsächlich mit einer Form intensiv beschäftigen kann uns folgendes deutlich werden:

Nehmen wir uns dieses Quadrat nochmals vor und beobachten uns nochmals während wir es wahrnehmen und lenken unsere Aufmerksamkeit auf die Bewegungen die wir dabei vollziehen.

Wir können ja zunächst unseren Blick willentlich fixieren. Z.B. im Zentrum

Wir bemerken dann, daß wir vier aktive Zentren in den Ecken bekommen die zur Mitte hin, zu einem imaginären Zentrum hin ausstrahlen.

Die Diagonalen werden uns dabei bewußt. Wir bilden so den Begriff der Diagonalen. Lassen wir uns von dem Rechteck leiten, dann laufen wir vielleicht mit unseren Augen die Strecke ab. Wir bewegen unsere Aufmerksamkeit einmal hoch, dann nach links, dann nach unten dann nach rechts usw.. In die andere Richtung ist dies ebenso möglich, wir können die Bewegungsrichtung auch umkehren.

Zwei Dinge werden dabei klar das erste Phänomen habe ich schon erwähnt. Wir müssen die Gebilde schaffen. Und das zweite Elementarphänomen, welchem wir hier begegnen ist das Zustandekommen des Rechtecks.

Ein Rechteck ist für uns folgende Form folgende Anleitung unsere Aufmerksamkeit in bestimmter Weise zu bewegen.

Einmal hoch, einmal links, einmal nach unten, einmal rechts.

Ein Rechteck besteht sozusagen aus vier Willensimpulsen aus vier Bewegungen, die eine bestimmte Richtung haben.

Es gibt sozusagen keine absoluten Dinge, keine statischen. Auch wenn wir uns nur ein Liniestück betrachten z. B. diese Linie hier von bestimmter Länge und uns wieder dabei beobachten, dann werden wir bemerken, daß wir mit unserer Aufmerksamkeit hin und herwandern, also so eine Aufmerksamkeitsbewegung. gehen wir hin und fixieren das ganze Liniestück, dann bekommen wir wieder zwei aktive Zentren am Ende.

Wir bilden dann den Begriff der Strecke, welche ja die kürzeste Verbindung zweier Punkte ist.

Wir können also zusammenfassend sagen, daß wir, wenn wir die Form aus der Wahrnehmung begreifen, begrifflich machen oder besser gesagt Form schöpfen, geordnete Bewegungen kreieren, Bewegungen die eine bestimmte Richtung und eine bestimmtes Maß besitzen. Formen sind Bewegungen mit bestimmter Richtung und mit bestimmtem Maß.

Nur rein abstrakte Formideen, also nicht in Erscheinung tretende Formen können als unbeweglich und als statisch erlebt werden. Alle in Erscheinung tretende Formen erweisen sich bei genauem Hinschauen- gerade dann, wenn die Wahrnehmung als ergänzende Komponente der Grundstruktur wirkt - als geordnete Bewegungen.

Deshalb ist die Bedeutung der Wahrnehmungsschulung für den künstlerischen und therapeutischen Prozeß herausragend. (Darüber wird sicher Herr Marburg im nächsten Vortrag in Metzingen ausgiebig sprechen. Ich will deshalb auf diesen Themenbereich nicht weiter eingehen).

Nun kommen wir zum dritten Abschnitt und zu den Kernaussagen meines Vortrages, und zu dem was ich die Differenzierung der geistigen Anteile der Grundstruktur genannt habe.

Schauen wir uns zunächst folgende Dias an:

Wir können bei diesen Zeugnissen der temporären Kunst ein Gemeinsames erkennen: alle Spuren, ja alle Formen sind Ergebnisse von Bewegungen, sind Zeugnisse künstlerischer Tätigkeit.

Zum einen beim Zeichnen oder beim Malen. Zum Anderen beim plastizieren oder Bildhauern. Aber auch beim Tanz oder bei der Aktionskunst. Auch in der Literatur oder in der Musik, die ich jetzt hier nicht zeige.

Überall schreiben wir in dem was wir Kunst nennen Formen in den Raum, in die Räume. Und es geht uns in dem was wir Kunst nennen immer um die entsprechende Form, wir ringen um die richtige Form. Allerdings und dies gilt zu es zu beachten, nicht im Verbinden von abstrakten Begriffen, denn dies wäre nur ein Malen nach Zahlen, denn beim Malen nach Zahlen sind die Punkte die verbunden werden müssen vorgegeben, sondern durch in der Handlung und durch das Bilden aus der Bewegung erzeugte Formen, kreierte Formen.

Dies tun wir ebenso in unserem Alltag. Wir bewegen uns gedanklich, musikalisch, geschmacklich, geruchlich wir bewegen uns im Raum, sozusagen in allen Sinnesbereichen, wir Formen und dies ist unsere Kultur und dies ist unsere Alltagskultur und dies ist auch die große Kunst.

Um diesem Phänomen auch in der Beschreibung dessen was wir Wirklichkeiten nennen gerecht zu werden habe ich deshalb die Kategorien Bildbegriff und Handlungsbegriff eingeführt.

Der geistige Anteil der Grundstruktur kann sich also in unterschiedlichster Weise ereignen:

Im kategorialen Denken
im Bildhaften und
im Handeln

Ich kann also auch bildhaft etwas begriffen haben. Sehr viele Dinge kann man nur bildhaft begreifen.

Ich tue das Richtige, ich handle, ich forme ohne zu wissen wie es geht.

Allerdings fehlt dabei auch das Ichbewußtsein. Solange das Ichbewußtsein, d.h. das mentale Bewußtsein nicht ergänzend hinzukommt, solange keine Trennung von Ich und Welt vollzogen wird lebt sich das ich, weiß aber nichts von sich selbst.

Mit anderen Worten:

Der Mensch ist auch dann geistig tätig, wenn er bildhaft wahrnimmt und begreift oder wenn er handelnd wahrnimmt und begreift. Wir denken sowohl bildhaft als auch in unseren Handlungen, ohne daß wir dies reflektieren. Viele werden sich dabei an die provokative Äußerung von Beuys erinnern: "Ich denke mit dem Knie".

Wir schaffen sowohl im Bildhaften als auch in der Handlung Formen und damit Bewußtsein, auch wenn dies nicht Ichhaft als Wissen in Erscheinung tritt.

Um es zu verdeutlichen:

Viele nehme ich an werden Autofahren können. Man hat es erlernt man wie man richtig fährt. Die Bewegungen sind uns in den Bewegungsablauf übergegangen. Autofahren bedarf in erster Linie der Magie. Autofahren ist ein Ritual und übt auch deswegen diese große Faszination aus.

Versuchen sie umgekehrt einmal mit Ihrem wachen Bewußtsein zu beschreiben wie sich der Ablauf beim Autofahren gestaltet, welche Bewegungen zu koordinieren sind. Man

wird spätestens an der Gleichzeitigkeit scheitern, an der Gleichzeitigkeit der Abläufe, die allerdings wiederum sehr gut in einem Bild darstellbar sind.

Trotzdem hat man begriffen wie man Auto fährt, man hat einen Handlungsbegriff vom Autofahren, man koordiniert die Wahrnehmungen aus dem Handeln, man schafft die Wirklichkeit durch einen Handlungsbegriff.

Wir sind also auch beim Autofahren geistig tätig, auch wenn wir dessen nicht wach bewußt sind. Gerade das Erleben und Handeln schließt zunächst einmal ein Wissen aus. Denn Erlebnis ist reine Gegenwart und das Wissen davon, bedarf der Trennung von der Gegenwart.

Wir vollziehen Bewegungen, wir schaffen Formen, wir schaffen Wirklichkeiten, Gebilde. handlungsorientiert, bildorientiert, Ichorientiert und womöglich auch schon umfassender Gebilde durch Integration der verschiedenen Begriffselemente.

Und hier wird deutlich, daß wir defiziente Formen oder Formlosigkeiten, Unförmigkeiten der einzelnen Bewußtseinstrukturen, denn dies sind doch die Probleme unserer Psyche unseres Gefühlslebens nicht bewegen, verändern therapieren können durch rein mental orientiertes Vorgehen, oder sogar durch rein mental orientierte Diagnostik und Folgeerzepte.

Wir können Probleme auf der Ebene der Bildwirklichkeiten und dies ist nunmal die Realität des Gefühlslebens nur "diagnostizieren" - es ist die Frage ob dieser Begriff hier überhaupt noch zulässig ist, wenn wir uns auf der Bildbene austauschen, wenn Bildgestalten geschaffen werden, wenn der Dialog über Bildgestalten passiert.

Allerdings ist dabei von demjenigen der therapiert, mehr gefordert als ein Austausch auf der Bildebene, der Therapeut oder der therapierende Künstler sollte ja parallel dazu in einem solchen Bild oder Handlungsdialog der Formprobleme und der Metaomorphosenotwendigkeit ansichtig werden und in den Dialog entsprechende Impulse eintragen, nicht manipulativ sondern pflegend und wissend um die Formnotwendigkeit.

Von demjenigen der pflegt, dem Therapeuten, ist dabei ein intensiveres Bewußtsein, ein umfassenderes Bewußtsein gefordert. Im Sinne von Gebser würde ich diese als ein integrales Bewußtsein bezeichnen.

Und dieses schließt sowohl ein differenziertes Bild als auch Handlungsbewußtsein mit ein.

Denn das Bildbewußtsein ist unersetzbar und ergänzt das mentale Bewußtsein, welches durch die räumliche Struktur immer Ursachen für eine Wirkung kennt. Das Bildbewußtsein zeichnet sich gerade dadurch aus, daß es keine ausschließliche Ursache Wirkungsbeziehung kennt. Bildbewußtsein ist komplexer Natur, Gleichzeitigkeit und Vielfalt.

Jede Ecke eines Quadrates ist gleichzeitig und keine ist die Ursache vom anderen. Bildbewußtsein ermöglicht so die Integration von Widersprüchlichem von sich widersprechenden Gefühlen und Gedanken.

Daraus kann ersichtlich werden, wie der richtige Umgang mit Bildern bestimmte charakterliche Zwänge bewegen kann, wie das Bilden von Bildbegriffen heilend, pflegend, ergänzend wirkt.

Zugleich ist dabei aber für den Therapierenden gefordert, daß er sich bildhaft, und trotzdem wissend, also distanzierend mit dem Therapierten in einen Dialog begibt.

Genauso verhält es sich mit den Handlungsbegriffen. Im Bereich der Kunst stehen uns ja mehr oder weniger alle Disziplinen der bildenden Kunst für die Handlungen zur Verfügung. Außerordentlich allerdings in der Aktionskunst und im Theater.

Doch in allen künstlerischen Disziplinen, Kategorien handeln wir, legen wir Hand an. Rein handelnd kann ich bestimmte Begriffe erüben, kann ich bestimmte Wirklichkeiten schaffen. Und es ist dabei der Kunst des Therapeuten überlassen in welchen Handlungsdialog er mit dem Therapierten eintritt.

Deshalb können wir den Wert der Künste darin sehen, daß wir Begriffe, Formen bilden, aus der Wahrnehmung heraus, intuitiv die Wirklichkeit, die Welt schaffen, handelnd, bildhaft, wissend und integrierend. Und aus diesem Grunde haben wir in Metzingen schon vor mehr als acht Jahren ein Studienkonzept entwickelt, welches die Bewegungsübungen in den einzelnen Kunstdisziplinen erfaßt um somit integrative Fähigkeiten auszubilden um formend und gestaltend in dieser Welt wirken zu können.